

Zwei Löcher in der Luft

von Fred Heller, Montevideo

Abschrift aus dem *Argentinischen Tagblatt* vom 16.4.1949.

Den folgenden Artikel [...] schrieb Fred Heller für das „Argentinische Tagblatt“ wenige Stunden vor seinem Tode.

Schade, dass die ritterliche Austragung eines Wortwechsels durch einen Kugelwechsel nicht in die „Semana de Turismo“ verlegt werden konnte. Sie wäre viel attraktiver gewesen als die Bändigung der ungesattelten Pferde in Prado, für die man jetzt einen Peso Entree bezahlt. Zwischen Reitern und Rittern ist doch ein wesentlicher Unterschied, Und wenn der eine Ritter ein Minister, der andre ein Abgeordneter ist, die sich im Parlament unparlamentarische Worte an den Kopf geworfen haben, weil sie über die Bekämpfung des Viehschmuggels an der brasilianischen Grenze nicht derselben Meinung waren, dann ist die gesamte Öffentlichkeit daran interessiert, wenn sich die beiden schießen. Wer aber kann an einem Werktag zwischen zwölf und ein Uhr mittags zum Flugplatz hinausfahren, um einem Duell beizuwohnen? Noch dazu einem beinahe heimlichen. Es waren wirklich bloß an hundert Menschen dabei, darunter höchste Polizeibeamte, Minister, Politiker, mit einem Wort: es war ein gesellschaftliches Ereignis, statt ein volkstümliches. Nur in den Abendzeitungen erschienen so detaillierte photographische Aufnahmen und so eingehende Schilderungen des ritterlichen Zeremoniells, dass man allgemein das Gefühl haben konnte, zwar noch im Mittelalter zu leben, aber in einem amüsanten.

Der Beleidigte war der Abgeordnete, der jener Partei angehört, die ihre intimsten Anhänger unter den reichen Estandieros¹ hat. Der Beleidiger ist der Kricgsminister höchst persönlich

gewesen, dem der Abgeordnete irgendwie vorwarf, er habe die Soldaten zu Handlangern der Zollwächter gemacht. Ein Wort, das das andere gab, wurde zwar dem Minister von dem Vorsitzenden der Parlamentssitzung abgeschnitten, aber auch schon das Fragment genügte, um auf der Ehre des Abgeordneten einen Fleck zurückzulassen, der nur mit Blut abgewaschen werden konnte. „So du kämpfst ritterlich, freut dein alter Vater sich“, heißt es in einem Gedicht des Grafen Stolberg, und so wählte der Abgeordnete zwei Kartellträger, die Überbringer der Herausforderung zum Zweikampf; der Minister machte seine Vertreter namhaft und die vier Herren beschlossen, dass das Duell mit Pistolen ausgetragen werden sollte. Noch in der Nacht wurde ein unparteiischer Leiter des Zweikampfs aus dem Bett geholt, weil ja Duelle meist im Morgengrauen ausgetragen zu werden pflegen. Dem Unparteiischen, um seine Nachtruhe gebracht, scheint es aber vor dem Morgen gegraut zu haben, und so bestimmte er die Stunde nach Mittag als die bekömmlichste für Ritter, Tod und Teufel.

Der Militärflygplatz ist sicherlich der würdigste Rahmen für ein Duell des Kriegsministers. Und umfangreich genug, zwei Personen, die auf einander schießen wollen, in so großer Entfernung von einander zu stellen, dass sie auch andere nicht treffen.

Ein geschlossener Wagen fuhr vor, noch ein geschlossener >>>



Wagen. Viele geschlossene Wagen. Freund und Feind. Jeder kannte jeden. Der Kommandant des Flugplatzes begrüßte seinen Vorgesetzten, den Kriegsminister, offiziell, man machte Honneurs, Konversation und schließlich ernste Miene zum Spiel. Der Unparteiische schritt fünfundzwanzig Meter ab, denn so war es von den Kartellträgern vereinbart, die ihrerseits die fünfundzwanzig Meter abschritten, worauf die beiden Gegner, bevor sie einviertelhundert Meter von einander entfernt wurden, die Bedingungen des Zweikampfes erfuhren. Wenn der Unparteiische „eins“ rief, so hieß das „Achtung!“, zwischen seinen Rufen „zwei“ und „drei“ durfte geschossen werden. Aber jeder hatte nur einen Schuss. Und vor aller Augen lud der Unparteiische unparteiisch die Pistolen mit einer einzigen Kugel, überreichte jedem der Zweikämpfer eine einzige Pistole, dann wurden sie zwölf-feinhalb Meter weit von einander weggeführt und mit dem Rücken zu einander aufgestellt. Die Pressephotographen knipsten dies alles. Von allen Seiten. Denn eine ganze Seite wurde in den Abendblättern für den Bericht über das Duell freigehalten.

Es waren wirklich schöne Bilder. Das große Flugfeld und die kleinen dunklen Punkte; diese Punkte stellen die Gegner dar. Sie hielten kein Fernglas in der Hand, nur eine Pistole.

„Eins!“ — sie wendeten sich einander zu. „Zwei!“ — der Abgeordnete schoss zuerst, bald darauf der Minister. „Drei!“ Jetzt konnte nichts mehr passieren. Und es war auch vorher nichts passiert. Beide Gegner hatten bloß ein Loch in die Luft geschossen.

Der Unparteiische und die Ärzte (der Abgeordnete hatte zwei, der Minister einen mitgebracht) liefen auf die aufrecht stehenden, also noch lebenden Zweikämpfer zu und stellten fest, dass sie sich zwar verabredungsgemäß auf dem Militärflugplatz, aber sonst nirgends getroffen hatten. Auf die Frage, ob sie sich nun versöhnen wollten, sagten sie beide: Nein! Damit war der Ritterlichkeit und dem Zeremoniell genüge getan, die Zuschauer strömten heran, gratulierten den Unverletzten und allen Freunden — noch photographische Aufnahme, und die geschlossenen Wagen fuhren geschlossen ab. — Aus Wirklichkeit werden Romankapitel, aus Romankapiteln wird Wirklichkeit. Aber die Wirklichkeit hat oft viel bessere, überraschendere Pointen als ein Roman.

Als ob die ganze ritterliche Affäre zwischen dem Minister und dem Abgeordneten nicht schon in ihrer Tatsächlichkeit übertrieben genug erschienen wäre, hat sie auch noch nicht vorausgesehene Folgen. Die detaillierte Schilderung in Wort und Bild, die in allen Abendblättern erschien, war natürlich dazu angetan, romantische Gemüter, die die Romane Georges Onets² und anderer längst vergessener

Schriftsteller noch immer nicht gelesen haben, tief zu beeindrucken. Die schönen Sitten der besten Gesellschaft ahmt man gern nach, warum nicht auch ein Duell?

In einem Provinzörtchen, in Santa Lucia, ist jetzt die ganze Bevölkerung höchst angenehm aufgeregt über die Affäre zwischen einem Almacenero³ und einem Taxibesitzer. Die beiden mochten sich schon lange nicht leiden, aber immerhin sind sie harmlose Bürger, die sich nicht bei der ersten Gelegenheit erstechen. Doch da lasen sie von dem Zweikampf auf dem Militärflugplatz bei Montevideo und sahen die schönen Fotos des sensationellen Ereignisses, und wahrscheinlich war ganz Santa Lucia von dem Minister und dem Abgeordneten begeistert.

Am meisten begeistert war der Almacenero von Santa Lucia. Und als es wieder zu einer heftigen Auseinandersetzung mit dem Besitzer des Taxis kam, schickte er dem kurzerhand seine Kartellträger. Der Taximetrist ließ sich auch nicht spotten, er wählte seinerseits zwei „padrinos“. Und nun sitzen die vier Herren aus Santa Lucia mit einem Unparteiischen allnächtlich beisammen, um die Bedingungen des Zweikampfes zwischen dem Almacenero und dem Taxibesitzer festzusetzen.

Was heute in Santa Lucia passiert, kann morgen natürlich auch in Tacuarembó und noch mondäneren Städten Uruguays geschehen. Geheimnisvolle Duelle, von denen jeder weiß, sind suggestiv. Man wird sich demnach hüten müssen, mit einem Almacenero oder sonst einem biederem Bürger in einen Wortwechsel zu geraten. Sofort wird der Herr Straßenkehrer mit dem Herrn Postboten als Überbringer einer ritterlichen Forderung erscheinen. Und dabei ist nicht auf alle Pistolen ein Verlass. Manche schießt, wohin sie will! Nicht nur in die Luft

- 1 Großgrundbesitzer
- 2 gemeint ist vermutlich Georges Onet
- 3 Lagerarbeiter